

II. Der geistliche Kampf nach Origenes*

Bekenner des Glaubens

Das Ende des zweiten und die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts war eine stark unruhige Zeit im Osten, wo der Druck der Barbaren auf das Römische Reich immer stärker wurde und die Kaiser sich häufig abwechselten, meist durch Mord, oft durch denjenigen, der ihr Nachfolger werden sollte. In dieser Zeit lebte Origenes (186-255). Die Kirche von Alexandrien, der er angehörte, war besonders lebendig. In seiner Kirchengeschichte berichtet Eusebius von Caesarea von einer Geste des Vaters Leonides, der bei der Geburt von Origenes die Brust des schlafenden Kindes entblößte und küsste, als sei sie die Wohnstatt des göttlichen Geistes. Sein Sohn erhielt von ihm eine solide christliche Erziehung, die auf der Lektüre und dem Studium der Bibel basierte. Der Vater sollte eine wichtige Rolle in der Kirche spielen, insbesondere bei der Ausbildung der Katechumenen. Doch wie Eusebius berichtet, stellte das Kind seinem Vater schwierige Fragen, auf die dieser manchmal keine Antwort wusste. Als Origenes noch nicht siebzehn Jahre alt war, begann die Verfolgung unter Kaiser Severus, und der junge Mann erlebte, wie sein Vater enthauptet wurde. Zum Zeitpunkt der Verhaftung seines Vaters wurde Origenes von einem solchen Verlangen nach dem Martyrium ergriffen, dass seine Mutter alle seine Kleider verstecken musste, um ihn daran zu hindern, dem Vater in den Tod zu folgen. „Da er, von einem wachsenden Verlangen über sein Alter hinausgetrieben, nicht untätig bleiben konnte, schickte er seinem Vater einen Brief voller Ermahnungen zum Martyrium, indem er ihn mit folgenden Worten ermutigte: ‚Hüte dich, unseretwegen die Entscheidung zu ändern‘“ (*HE* 6,4,1).

Die Vorstellung, die Origenes übernommen hatte, war, dass das Martyrium den Sieg über die Dämonen darstellte – diese gefallenen Engel, die seit den Anfängen der Welt durch den Götzendienst Macht über die Völker erlangt hatten. Bei der Ankunft Christi, kommentiert der Alexandriner, „ergriff die Wut die Engel, die die Völker unter ihrer Herrschaft hielten“ (*GenHom* 9,3); sie versuchten, ihm Fallen zu stellen, wurden jedoch am Kreuz besiegt (*JesNavHom* 8,3). Auch wenn sie im Wesentlichen besiegt sind, versuchen sie dennoch, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, und werden dies bis zur Parusie weiterhin tun. Die gegenwärtige Geschichte erscheint Origenes somit als ein Kampf, in dem Christus, unterstützt von den guten Engeln und den Christen, versucht, den Dämonen die Menschen zu entreißen, die ihnen unterworfen sind. Der Märtyrer ist derjenige, der „mit Christus die Fürstentümer und Gewalten entwaffnet und mit ihm triumphiert, indem er an seinen Leiden und den daraus resultierenden Siegen teilnimmt“ (*Mart* 42). Sein Triumph, der durch die geheimnisvolle Macht Christi in ihm bewirkt wird, trägt erheblich zur Befreiung der Seelen bei (*JoCom* 6,54).

Nicht nur durch seine Schriften bekräftigte der Alexandriner diese Wahrheit, sondern auch durch seine Beharrlichkeit im Glauben. Im Jahr 250, während der Herrschaft des Kaisers Decius, wurde er inhaftiert und gefoltert, jedoch nicht getötet, da man hoffte, den berühmtesten Christen der damaligen Zeit zu einer Apostasie zu bewegen, die weitreichende Auswirkungen auf die Kirche gehabt hätte. Vergeblich jedoch, denn Origenes setzte seine Schriften fort und übermittelte seinen Gefährten „Worte voller Nutzen für diejenigen, die Trost brauchten“. Er wurde freigelassen, starb jedoch kurz darauf, wahrscheinlich an den Folgen seiner Verletzungen. Dieser Tod als Bekenner, nahezu als Märtyrer, zeugt vom Mut und der edlen Gesinnung dieser tapferen Seele, die von

* Für exegetische Werke wird das Sigel des kommentierten biblischen Buches im selben Wort vorangestellt durch: *Com* = Kommentar; *Fragm* = Fragment; *Hom* = Homelie; *Schol* = Scholion. Für nicht-exegetische Werke: *CCels* = Acht Bücher gegen Celsus; *Mart* = Mahnrede zum Martyrium; *PA* = Peri Archon (Über die Ursprünge); *PE* = Peri Euches (Über das Gebet). *HE* = Kirchengeschichte von Eusebius von Caesarea.

frühester Jugend an vom Eifer erfüllt war, ihrem Herrn bis zum Ende nachzufolgen. Das beeindruckende Zeugnis von Ignatius von Antiochien, dessen Briefe uns seine Gefühle auf dem Weg von Kleinasien nach Rom überliefern, wo er den wilden Tieren vorgeworfen werden sollte, hatte in Origenes – wie schon bei vielen Christen der frühen Kirche vor ihm – eine leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Martyrium geweckt. Origenes wusste, dass der Tod Jesu ein absolut einzigartiges Ereignis war: ein Martyrium anstelle des Sünders, der es hätte erleiden sollen, und dass Christus in seinem eigenen Tod den Tod und die Sünde besiegt hatte, um uns durch die vollkommene Identifikation mit Ihm die Fülle des Lebens zu schenken. Da der Herr für ihn gestorben war, hatte er selbst keinen anderen Wunsch, als Ihm in der Umarmung des Kreuzes zu begegnen, um in Ihm gefunden zu werden.

Zustand und Fortschreiten des Getauften

Auch wenn es nicht in unserer Macht liegt, das Martyrium zu empfangen, so glaubt Origenes fest daran, dass jeder Christ bereit sein muss, Zeugnis abzulegen, indem er gegen die „Geisterschaft der Bosheit in den Himmelsräumen“ (Eph 6,12) kämpft, die, wie im Psalm steht, „mich ohne Grund verfolgen“ (Ps 119,161). „Lasst uns nicht den Mut verlieren«, sagt er den Gläubigen mit dem heiligen Paulus, „auch wenn der äußere Mensch in uns zugrunde geht“; denn was zählt, ist, dass „unser innerer Mensch Tag für Tag erneuert wird“ (2 Kor 4,16). Der Kampf ist in erster Linie ein geistlicher Kampf und er ist nicht weniger dramatisch und fruchtbar als jener, der in Zeiten der Verfolgung geführt wird. Die Vision von Kampf und Triumph, die die johanneische Apokalypse erfüllt, verdeutlicht, welcher Kampf den Gläubigen gleich nach der Taufe erwartet. Origenes spricht von den Feinden, den sichtbaren und unsichtbaren, die, wenn die Seele den natürlichen Verlockungen nachgibt, in sie eindringen und sie unter verschiedenen Gestalten verfolgen oder bedrücken: die einen offen feindselig, die anderen scheinbar freundlich, um ihre Begierden umso verlockender vor ihr auszubreiten.

Ebenso wie das Volk Israel, nachdem es das Rote Meer durchquert hatte, in der Wüste gegen Amalek kämpfen musste (Ex 17), muss auch der Christ nach der Taufe den Kampf gegen den Teufel führen, der versucht, seinen Weg in die himmlische Heimat zu verhindern. „Es handelt sich um diesen unsichtbaren Amalek, der sich auf dem Weg denen entgegenstellt, die aus Ägypten emporsteigen, den Finsternissen dieser Welt entfliehen und das verheißene Land erreichen wollen. Er führt Krieg gegen uns, und wenn er uns müde, erschöpft, rückwärts schauend und hinter den letzten nachziehend findet, trennt er uns ab und lässt uns zugrunde gehen. Deshalb dürfen wir nicht aufhören, ‚nach dem zu streben, was vor [uns] liegt‘, und uns zu beeilen, das zu erreichen, was vor uns liegt [Phil 3,13-14]“ (NumHom 19,1). Die Richtung, die der Getaufte eingeschlagen hat, erkennt man am Zustand seiner Seele: „Wenn wir jemals sehen, dass eine Seele durch Sünden, Laster, Traurigkeit, Zorn, Begierden oder Habgier verwirrt ist, dann wissen wir, dass sie vom Teufel nach Babylon geführt wird. Wenn jedoch durch die herrschende Fähigkeit des Herzens Ruhe, Gelassenheit und Frieden Früchte tragen, dann wissen wir, dass in ihr Jerusalem wohnt; denn die Vision des Friedens [Lk 11,52] ist im Inneren“ (EzHom 12,2). Man erkennt sie auch an der Wirkung, die die Not, der der Getaufte auf seinem irdischen Pilgerweg ausgesetzt ist, auf seine Seele hat: „Nicht nur keine Enge hat die Bedrängnis der Heiligen, sondern sie hat selbst Weite, denn so spricht der Gerechte: ‚In der Bedrängnis hast du mich geweitet...‘ [Ps 4,2] In dieser Herzensweite der Heiligen ‚wohnt‘ Gott nicht nur, sondern ‚wandelt‘ selbst in ihr“ (RomCom 2,5). Das fleischgewordene Wort tritt nicht in ein enges Herz ein, das ihm keinen Platz machen will (PsCom 4,1). Aber „wenn der Geist sieht, dass unser Geist sich abmüht in seinem Kampfe gegen das Fleisch und in seinem Willen, ihm anzuhängen, dann streckt er die Hand aus und steht seiner Ohnmacht bei“ (RomCom 7,4): Ist das nicht das, was wir im Evangelium sehen, wo Christus „dem Winde und dem Meere gebietet und der die große Windstille schafft, damit die Schiffer bald an dem Lande anlegen können, nach dem sie eilen“ (PsCom 88,13)?

Unterscheidung der Geister

Dem Christen, der sich von dem Wort Gottes hat überzeugen lassen, wird tatsächlich die Möglichkeit gegeben, mit seinem ganzen Dasein am siegreichen Kampf des Herrn teilzunehmen. Dazu müssen wir lernen, in jeder Situation zu erkennen, was ihm „angenehm“ ist (Eph 5,10), damit wir „vom wahren Licht erleuchtet“ (Jo 1,9) nach seinem Maß und nicht nach unserem Urteilen und stets im Einklang mit seinem Geist entscheiden können. Ein erster Schritt besteht darin, die Herkunft unserer Gedanken richtig zu erkennen. „Von den Gedanken, die aus unserem Herzen kommen – die Erinnerung an vergangene Taten oder das Nachdenken über irgendeine Sache oder Ursache –, stellen wir fest, dass sie teils von uns selbst kommen, teils von den gegnerischen Mächten geweckt werden, teils auch von Gott und den heiligen Engeln in uns gelegt werden“ (PA 3,2,4). Origenes hatte bereits gesagt, was der heilige Ignatius in seinen Geistlichen Übungen erläutert: „Ich setze voraus, dass es dreierlei Gedanken in mir gibt: solche, die mein eigen sind und allein meiner Freiheit und meinem Willen entspringen, während die beiden andern von außen kommen: der eine vom guten, der andere vom bösen Geist“ (GÜ 32). Die Seele befindet sich nicht zwischen abstrakten Begriffen von Gut und Böse, sondern zwischen lebenden Engeln und Dämonen, die sie verwirren, ohne dass sie dabei einfach die Beute der einen oder der anderen ist. Das „Innere“, das sie auszeichnet, ist so beschaffen, dass sie in der Lage ist, eine Gewissensforschung durchzuführen, frei und freiwillig. Die Gedanken, die so aus dem „Inneren“ der Seele aufsteigen, sind ihr eigen, während diese anderen Gedanken, die von „außen“ kommen, erst später auftreten. Erst nach dem Erscheinen dieser äußeren Gedanken nimmt die Situation für das Subjekt eine konkrete Form an. Die Seele, die sich so zwischen den Engeln und Dämonen befindet, kann durch die Ausübung ihrer Freiheit und ihres Willens selbst zum Engel oder Dämon werden. Mit der Gnade, die ihm nicht fehlt, vermag der Christ, den gegnerischen Mächten zu widerstehen.

Die Natur der verschiedenen Geister lässt sich tatsächlich an den Wirkungen erkennen, die sie in der Seele hervorbringen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16), warnt der Herr, sei es in Taten oder in Worten. „Jedem Menschen stehen zwei Engel zur Seite: einer der Gerechtigkeit, einer der Bosheit. Wenn gute Gedanken in unserem Herzen aufsteigen, und die Gerechtigkeit in unserem Geist Blüten treibt, dann besteht kein Zweifel, dass der Engel des Herrn zu uns spricht. Wohnen jedoch schlechte Gedanken in unserem Herzen, so spricht der Engel des Satans zu uns“ (LkHom 12). Diese Früchte entsprechen den Engeln, die solche Gedanken eingeben: Der gute Engel ist sanft, keusch, mild und ruhig, während der andere jähzornig, hart, listig, aber irrational ist. Die Werke des bösen Engels ziehen die Seele in sich selbst zurück und „verengen“ sie; hingegen schafft die Liebe zu Gott, die der gute Engel hervorruft, in ihr einen „weiten Raum“ (PsCom 118,45). Der Engel, der die gerechte Seele erleuchtet, führt sie auf den Weg des Lebens. Seine Anwesenheit erkennt man an dem Verhalten, das er hervorruft. „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede“ (Gal 5,22), sagt der heilige Paulus und zählt damit die Zeichen der Zugehörigkeit zum Reich Gottes auf.

Indem der Christ in sich die, manchmal unmittelbare, überraschende Gegenwart des Geistes Gottes spürt, der sich deutlich von seinem eigenen Geist unterscheidet (EzHom 2,3), lernt er nach und nach, zu erkennen, in welche Richtung er gehen muss. „Jeder muss bei den vielen Früchten anfangen, um zu einer Frucht der Vollendung zu streben“ (RomCom 1,15), nämlich der Liebe, erklärt Origenes. Auf diesem Weg mangelt es nicht an Regungen der Sinne. „Tröstet die Seele nach den Mühen“ (PsCom 118,82); es ist „das erneute Kraftschöpfen der Seele nach den Mühen“ (PsCom 93,19), die sie durch das Befolgen des einzigen und doppelten Liebesgebotes aufgebracht hat. „Die Freude des Gerechten ist die ‚Fülle des Friedens‘. Die ‚Fülle des Friedens‘ aber ist die Stille der Seele zusammen mit der Einsicht in die wahrhaft seienden Dinge“ (PsFragm 36,11). Das unfehlbare Zeichen dafür, dass es sich hier um den wahren Frieden handelt, den der Herr gibt (Jo 14,27; 16,33), ist in der Tat diese authentische geistliche Einsicht. Im Gegensatz dazu können die Werke des Fleisches – jene, die der heilige Paulus ebenfalls aufzählt: „Unzucht, Unreinheit,

Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht ...“ usw. (Gal 5,19f) – den geistlichen Ekel hervorrufen: „Ekel bedeutet eine lange anhaltende Erregung des Zorn- und Begehrungsvermögens, gleichzeitig unwillig über das Gegenwärtige und begehrend nach dem Abwesenden“ (*PsCom* 118,28). Aber der böse Geist versucht zuerst, das moralische Gewissen zu betäuben: „Schläfrigkeit ist die Gleichgültigkeit der vernünftigen Seele gegenüber den Tugenden und der Erkenntnis Gottes. ‚Schlaf‘ ist die freiwillige Trennung der vernünftigen Seele vom wahren Leben“ (*ebd.*).

Im Übrigen hütet sich Origenes davor, in jeder Versuchung oder Unordnung der Natur die Anwesenheit des Feindes zu sehen. „In dir“, sagt er, in deiner Seele, „ist der Kampf, den du führen wirst, in deinem Inneren das Gebäude der Bosheit, das du untergraben musst“ (*JosHom* 5, 2). Aber gerade weil der Mensch mit Freiheit ausgestattet ist, erlaubt Gott manchmal, dass er vom Teufel versucht wird. Er weiß – wie es der heilige Ignatius in anderen Worten ausdrücken wird –, dass uns die „genügende Gnade“ gelassen ist, um „den verschiedenen Antrieben und Anfechtungen des Feindes zu widerstehen“ (*GÜ* 320). Außerdem, so betont der Alexandriner, dauern die Versuchungen des Teufels nicht an. „Einen Gießbach durchschritt meine Seele“. Gießbäche werden die Versuchungen genannt, weil sie nicht von Dauer sind, sondern plötzlich den Geist befallen und dann wieder vertrocknen und verlaufen“ (*PsCom* 123,6). Nach der Finsternis bricht der „Tag des Heils“ (2 Kor 6,2, vgl. Jes 49,8) an, an dem Gott uns göttlich zu Hilfe kommt. „Ich glaube jedoch“, erklärt er weiter, „dass, wie diese Sonne hier für die sichtbare Welt Tage schafft, ebenso auch die ‚Sonne der Gerechtigkeit‘ gewisse geistliche Tage hervorbringt, die von den Strahlen der Wahrheit und dem Licht der Weisheit erhellt sind“ (*JesNavHom* 16,1). Diese Versuchungen sind nicht ohne Nutzen, denn durch die Angriffe des Teufels kommen jene schändlichen Dinge ans Licht und werden entlarvt, denen sich die Seele geöffnet hatte und die ihr verborgen geblieben waren“ (*PE* 29; vgl. Eph 5,12-14).

Die Seele zwischen Körper und Geist

Aber was ist die Seele, die dank der „Unterscheidung der Geister“ (1 Kor 12,10) die Freiheit hat, sowohl den Feind abzuweisen, der sie zu einem schlechten Ende führen will, als auch sich entschlossen dem Engel zu öffnen, der im Gegenteil versucht, sie zu beschützen? Diese „Seele“ (*psychè*) ist nicht selbst „Geist“ (*pneuma*). Sie ist auch nicht „Körper“ (*sôma*). Nach dem Alexandriner ist sie das Mittlere, eine Zwischenzone und gewissermaßen das Lebenszentrum zwischen Materie und Geist. Ihr Zustand nimmt eine unterschiedliche Färbung an, je nachdem, ob sie sich den himmlischen Tugenden hingibt oder den Dingen dieser Welt. Wenn die Seele den Körper belebt, ohne sich selbst vom Geist beleben zu lassen, wird sie „fleischlich“. Wenn sie sich hingegen vom Geist bewegen und zum Guten drängen lässt, wird sie „geistlich“ (*PA* 3,3,4). Es ist jedoch wichtig, dies genau zu beachten: Der hier erwähnte Geist ist nicht der Heilige Geist. Origenes hält sich strikt an die Unterscheidung, die in 1 Kor 2,11 deutlich wird, wo Paulus nach der Frage „Wer unter den Menschen kennt die Dinge des Menschen, außer dem Geist des Menschen, der in ihm ist?“, hinzufügt: „Niemand kennt die Dinge Gottes, außer dem Geist Gottes.“ Die Erfahrung des Lebens im Geiste, die Origenes gemacht hat, lehrte ihn, dass der Geist – jener Lebenshauch, vollkommen unterschieden vom Heiligen Geist – nicht als eine Eigenschaft des Menschen verstanden werden darf, sondern als eine gratis gegebene Gabe, die der Psyche als wahrhaft göttliches Element hinzugefügt wird. In diesem Sinne ist er mit ihr eins, während er zugleich den ganzen Menschen übersteigt. Es handelt sich um ein geschaffenes Element, das ihn von Gott unterscheidet und in diesem Sinne nicht konstitutiv für sein Wesen ist, sondern dasjenige, durch das der Mensch am Geist Gottes teilhaben kann. So liegt der Schwerpunkt der Seele außerhalb von ihr. Das erklärt die Schrift des Neuen Testaments. „Das Wort Gottes, schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr 4,12), trennt „Seele und Geist“. Während die Seele vielleicht noch an irdischen Dingen hängt und sie nicht loslassen will, befreit das Wort den Geist und macht den Menschen „willig“ dazu (Mt 26,41). Dort,

wo der Mensch „Geist“ wird, wo sein Verhalten in seinem Innersten „geistlich“ ist, handelt er nach dem Geist, der in ihm ist, aber nicht von ihm stammt.

Es geht jedoch nicht darum, den Geist gegen den Körper auszuspielen, als müsse sich die Seele so weit wie möglich vom Körper befreien, um sich den Dingen des „Geistes“ widmen zu können. Der Mensch bildet eine substantielle Einheit aus einem geistigen Prinzip und einer Materie, nämlich dem Körper. Es geht also nicht darum zu sagen, dass das eine schlecht und das andere gut ist: Die Körperlichkeit gehört intrinsisch zur Struktur des Kosmos, der an sich gut ist. Doch es ist eine Tatsache, dass sich die beiden Bestandteile leicht in gegensätzliche Parteien verwandeln, die jeweils die Vorherrschaft beanspruchen. Die folgende Beobachtung von Origenes stimmt wahrscheinlich mit der Erfahrung vieler von uns bei liturgischen Feiern überein: „Entweder feiert einer nach dem Geist und lässt den Körper leiden,... oder er fastet dem Fleisch gemäß und vermag nicht auch nach dem Geiste zu feiern“ (*CCels* 8,23). Die Körperlichkeit, die wie die Seele vom Geist unterschieden ist, ist ein begleitendes Phänomen der Schöpfung und gleichsam wie ein Schatten von ihr. In diesem Sinne, lehrt der Alexandriner, hat der Körper Ansprüche, denen man gerecht werden muss, wobei man jedoch darauf achten sollte, dass diese Ansprüche denjenigen des Geistes untergeordnet bleiben. Die entscheidende Frage ist also, wie sich die Seele zu den materiellen Realitäten verhält, die an sich neutral sind. Die Anweisung, die der Alexandriner diesbezüglich gibt, hat einen objektiven Charakter, der seiner Lehre ihre Ausgewogenheit verleiht: „Gut im eigentlichen Sinn wird das genannt, was zu den Tugenden der Seele gehört, als böse kann allein bezeichnet werden, ...was gegen das Gesetz Gottes verstößt. Alles Übrige muss indifferent, das heißt als weder gut noch böse bezeichnet werden, als da ist: Reichtum, körperliche Schönheit, Stärke oder hohe Gestalt und alles, was zum Dienst des Leibes bestimmt ist“ (*RomCom* 4,9). Er erklärt weiter: „Die einfacheren Seelen [...] sind der Meinung, dass [...], wenn es keinen Teufel gäbe, würde überhaupt keiner der Menschen sündigen. Wir freilich, wenn wir [...] in Erwägung ziehen, wie manches sich offenbar aus der Bedürftigkeit des Leibes ableitet, glauben nicht, dass das wahr ist. Ebenso wenig, wie der Teufel die Ursache von Hunger und Durst ist, ist er die Ursache des Anreizes, der durch das Begehren des Fleisches geweckt wird“ (*PA* 3,2,1-2). Die Lehre ist klar: Die Triebe sind nicht das Werk des Teufels, aber dieser zögert nicht, den Menschen dazu zu verleiten, sie falsch zu gebrauchen. Alles, was ist oder getan wird, ist an sich neutral, aber es wird entweder gut oder schlecht je nach der geordneten oder ungeordneten Neigung, die die Seele ihm gegenüber empfindet.

Der Geist, das wahre Zentrum des spirituellen Lebens

Um Origenes' Denken richtig zu verstehen, sollte man vermeiden, ihm einfach das klassische Konzept des Menschen als Zusammensetzung von Seele und Körper zuzuschreiben. Diese dichotomische Teilung ist bei ihm eher wie ein Fremdkörper. Der Alexandriner denkt im Rahmen einer dynamischen Anthropologie, die sich an dem dreiteiligen Schema orientiert, das man im paulinischen Gruß an die Thessalonicher findet: „Tadellos möge euer Geist und Seele und Leib unversehrt bewahrt werden zur Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1 Th 5,23). Körper, Seele und Geist: Das menschliche Wesen besteht aus drei Elementen, die ein unteilbares Ganzes bilden. Diese Elemente sind weder als Substanzen noch als drei getrennte Fähigkeiten zu verstehen, sondern vielmehr als drei Aktivitätsbereiche, die von der Peripherie zum Zentrum verlaufen. In dieser Art von Anthropologie, die man als spirituell bezeichnen könnte, wird die menschliche Persönlichkeit dadurch bestimmt, wie wir die Anregungen des Geistes in unserem *nous* – unserem Denken – aufnehmen oder nicht. Dieser Geist ist die feine Spitze der Seele, offen für den Lebenshauch der transzendenten göttlichen Lebenskraft, die sie beleben will.

Wir sind also berufen, selbst vollständig „Geist“ zu werden. „Ihr jedoch seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt“ (Röm 8,9), erklärt der Apostel Paulus den Christen in Rom. Und der Alexandriner warnt uns: „Die Heiligkeit ist in jedem Geschöpf etwas Zufälliges. Was aber zufällt, das kann auch wieder abfallen“ (*PA* 1,5,5). Während der Geist bei den

Seligen für immer mit der Seele vereint bleibt, wird er den Verdammten für die Ewigkeit entzogen, da sie sich der Wirkung des Heiligen Geistes verschlossen haben. Tatsächlich sagt Paulus: „Wer im Fleisch sät, wird vom Fleisch Verwesung ernten; wer aber im Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten“ (Gal 6,8). Origenes kommentiert dies folgendermaßen: „Weil also ein anderer es ist, der sät, ein anderer, in dem gesät wird (gesät aber wird entweder im Fleisch, auf dass Verwesung geerntet werde, oder im Geiste, wenn Gott gemäß gelebt wird, damit das ewige Leben geerntet werde), so steht fest, dass es die Seele ist, die entweder im Fleische oder im Geiste sät, und dass sie es ist, die entweder in Sünde stürzen oder sich aus der Sünde bekehren kann. Denn der Leib ist nur ihr Gefolge, auf was immer sie ihn hinleiten mag, und der Geist ist ihr Führer zur Tugend, wenn anders sie ihm folgen will.“ (*LevHom 2,2*). Beim Sünder, der sich von den materiellen Dingen vereinnahmen ließ, ist die Seele erkaltet: Er ist „psychisch“ geworden, im Sinne einer Bindung an den Körper und die Materie. Bei dem Menschen hingegen, der sich bemüht hat, die irdische Natur dem Geist zu unterwerfen, bewegt sich die Seele von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren, von denen die sichtbaren ein beständiges Zeichen sind.

Um „Gott in allen Dingen durch Jesus Christus zu verherrlichen“ (1 Petr 4,11), bedarf das Geschöpf des Heiligen Geistes, durch den seine Seele «vollständig mit dem Herrn vereint ist, wenn sie ganz von der Herrlichkeit seines Lichtes durchdrungen ist» (*NumHom 23,5,2*). Origenes erklärt, worin dieses Wirken besteht, indem er das Gleichnis vom Sauerteig kommentiert, den die Frau – die Kirche oder die Weisheit Gottes – unter die drei Maß Mehl – den Geist, die Seele und den Leib – mischt. Diese drei Elemente „werden durch den Sauerteig des Heiligen Geistes geheiligt, bis sie mit ihm zu einem einzigen Teig werden. Der Erlöser nennt den Sauerteig die Kraft, die den Samen zur Reife führt, das heißt den Heiligen Geist ... Denn das Wort [= der Logos] des Himmelreiches, das nach seiner ersten Aussaat in den Menschen gewachsen ist und eine vollendete Frucht hervorgebracht hat, bietet denen, denen es so geholfen hat, den Dienst des Heiligen Geistes, auf die Weise, wie der Sauerteig den Teig aufgehen lässt ... Der Mensch, der durch seine Teilnahme am himmlischen Sauerteig qualifiziert ist und durch ihn fermentiert wird, wird himmlisch und geistlich genannt sowie neuer Teig, da die drei Mehle und die Inspiration des Heiligen Geistes in ihnen zu einer einzigen Mischung geworden sind. So geworden zu einem neuen und geistlichen Brot, gemäß den Worten des Apostels: Wir, die vielen, sind ein Leib und ein Brot [1 Kor 10,17], empfangen wir das Bild und die Ähnlichkeit des Brotes, das alles lebendig macht (das Wort als Logos), jenes, das vom Himmel herabgestiegen ist und uns ihm ähnlich macht“ (*LkSchol 13,21*).

Die Entscheidung für Christus

Das ewige Schicksal entscheidet sich nach der Weise, wie wir unser Leben hier auf Erden führen. Der Weg der Unentschlossenen ist breit, der Weg derer, die den Willen Gottes in sich selbst erfüllen wollen, ist schmal. Origenes lässt keine Gelegenheit aus, sie zu ermahnen, in ihrem Glaubensleben auszuharren, auch wenn sie um des Namens Christi willen leiden müssen. Die Verwirklichung des Heils ist ein freier Akt unsererseits. „Warum willst du dich nicht deinem freien Willen überlassen?“, fragt er den fleischlichen Menschen. „Warum ist es dir zu viel, zu streben, dich zu mühen, dich anzuspannen und durch gute Taten dich selbst zur Ursache deines Heils zu machen?“ (*EzHom 1,3*). Denn er ist überzeugt, dass der Getaufte mit Hilfe der Gnade die Fähigkeit hat, nach seinem eigenen Urteil zu handeln und dem Druck des Bösen zu widerstehen. „Es steht aber in unserer Gewalt, wenn die böse Macht begonnen hat, uns zum Bösen zu locken, die schlimmen Einflüsterungen von uns zu weisen und dem verderblichen Schmeicheln zu widerstehen und gar nichts Schuldhaftes zu begehen“ (*PA 3,2,4*). Andererseits, so sagt er weiter, werden wir nie zum Guten gedrängt, ohne dass wir die Freiheit behalten, zu entscheiden, ob wir uns in diese Richtung bewegen lassen wollen oder nicht (*PA 3,3,4*).

Unser Leben besteht aus kleinen und großen Entscheidungen, und wenn wir einen Blick auf die Vergangenheit werfen, stellen wir fest, dass viele von ihnen, als wir sie trafen – mit mehr oder

weniger Wissen über die Umstände – sich als entscheidend für unsere persönliche Geschichte herausgestellt haben. Denn ob wir es damals wirklich wollten oder nicht, sie haben uns in eine Richtung gelenkt, sei es zum Guten oder zum Schlechten, oder sie haben uns in eine Lage gebracht, deren Freuden oder Schmerzen wir bis heute tragen. Wie der Philosoph sagt: *quod factum est factum non esse non potest* (Was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden)! In vielen Situationen wird uns die Entscheidung als Option angeboten, doch in Wirklichkeit zwingt uns das Leben zu wählen. Wer dies nicht tun möchte, wird im Nachhinein feststellen, dass die Enthaltung selbst eine Entscheidung ist. Die Wahl ist unvermeidlich! Origenes hilft uns zu erkennen, ob wir unser Leben als Schicksal erleiden, indem wir uns einfach von den Ereignissen oder Umständen treiben lassen, oder ob wir es bewusst gestalten. Sind wir noch dieser „animalische Mensch“, der „nicht erfasst, was vom Geist Gottes kommt“ (1 Kor 2,14), oder dürfen wir sagen, dass wir mit der Gnade Gottes das „Fleisch“, das gegen den Geist begehrt (Gal 5,17), überwunden haben und unsere Fülle in diesem Geist suchen?

Aus den paulinischen Briefen schöpfend und basierend auf einer geistlichen Auslegung der Schrift, wie der Apostel sie vorgelebt hat, bietet uns Origenes eine Lehre über den geistlichen Kampf, die aktueller ist denn je. Er erinnert uns daran, dass der Aufbau und die Stärkung des inneren Menschen von der Entschlossenheit unseres Verzichts auf Satan und unserer vollständigen Hingabe an Christus sowie von unserem Nachfolgen in seinen Fußspuren abhängen. Wer durch die Taufe in sein Leben eingeführt wurde und spürt die Liebe Christi, die ihn drängt, wird gemäß der empfangenen Gnade ihm bis zum Ende folgen, um ihm im Heiligen Geist (Jo 15,26-27) das Zeugnis des Glaubens zu geben.